

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 23 (1958)
Heft: 2

Artikel: Eine neue Sonnenuhr in Arlesheim
Autor: Stohler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine neue Sonnenuhr in Arlesheim

Von *Hans Stohler*

Wenn wir über den schönen *Domplatz* von *Arlesheim* zur prächtigen *Domkirche* hinauf schreiten, so grüsst uns zur Linken eine hübsche *Sonnenuhr*, die vom Kunstmaler *Bruno Heiz* an das ausgezeichnet restaurierte *Gerichtsgebäude* gemalt worden ist.

Beim aufmerksamen Betrachten des Zifferblattes fielen dem Kätherli, das mit seinem Fritz die Sonnenuhr bewunderte, zwei Eigenarten des Zifferblattes auf: Die *Stundenzahl 12* nimmt keine bevorzugte Stelle ein. Sie steht weder zu oberst noch zu unterst, sondern schräg unten links. Sodann ist auf das Zifferblatt eine *Schlange* gemalt, eine Beifügung, die auf alten Sonnenuhren nicht vorkommt. Fritz, der schon einige Jahre an der nahen Universität studierte, gab seinem Schatz gerne die gewünschte Auskunft:

Die Verschiebung der Zahl 12 hängt damit zusammen, dass unsere Räderuhren nach der *Mitteleuropäischen Zeit* laufen, die auf den *15. Meridian* östlich von Greenwich eingestellt ist, der zwischen Wien und Linz durchgeht. An den Orten unter diesem Meridian zählt man beim höchsten täglichen Sonnenstand 12 Uhr. Um von dort bis zum Meridian von Arlesheim zu wandern, braucht die Sonne ziemlich genau eine halbe Stunde. Sie wird daher in Arlesheim eine halbe Stunde später den höchsten Stand erreichen, also um $12\frac{1}{2}$ Uhr Mitteleuropäische Zeit. Der lotrechte Schattenstrich bedeutet daher $12\frac{1}{2}$ Uhr. Links von ihm muss 12, rechts 1 stehen. Das ganze Zifferblatt ist um eine halbe Stunde im Uhrzeigersinn von der Lotrechten abgedreht. Auf diese Weise wird aber nur der Längenunterschied gegenüber dem *15. Meridian* berücksichtigt.

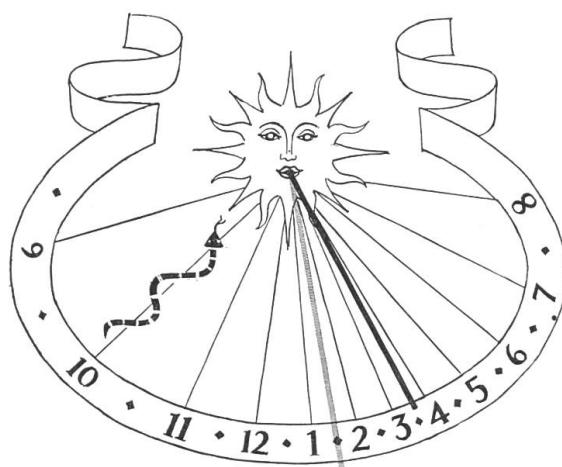
Man lässt ausser acht, dass die Sonne gegenüber einer gleichmässig laufenden Räderuhr bald nachgeht, bald ihr vorausseilt. Um dieser weiteren Ungleichheit Rechnung zu tragen, wurde eine *Schlange* in das Zifferblatt hinein konstruiert. Genau genommen sollte nämlich der Zehnuhrstrich der Sonnenuhr wie der Schlangenleib gekrümmmt sein, der durch auffallende Schuppen in die zwölf Monatsabschnitte unterteilt ist, wobei der Dezember beim Schlangenkopf liegt. Eine Verwechslung zwischen Dezember und Januar ist nicht gut möglich, weil der Schlangenkopf dem griechischen Buchstaben delta = D gleicht und damit auf den Anfangsbuchstaben D des Dezembers hinweist.

Der Schlangenleib ist so gekrümmmt, dass der Abstand zwischen ihm und dem Zehnuhrstrich der jeweiligen *Abweichung des Sonnenlaufes vom Stande der Räderuhren* entspricht. Mitte Februar z. B. ist die Sonne gegen eine Viertelstunde im Rückstand, anfangs November hat sie einen Vorsprung von mehr als einer Viertelstunde. Windet sich nun die Schlange gegen den Neunuhrstrich hin, so kommt die Sonne zu spät (wie z. B. im Februar): Die Ablesungen auf der Sonnenuhr sind um die abgeschätzte Zeitspanne zwischen der Schlange und dem Zehnuhrstrich zu vergrössern. Windet sich die Schlange gegen den Elfuhrstrich hin, so kommt die Sonne zu früh (wie z. B. im November): Die abgeschätzte Zeitspanne ist abzuzählen.

Durch die jeweilige Beifügung der abgeschätzten Zeitspanne werden die Angaben der Sonnenuhr mit den Ablesungen auf der Räderuhr auf einander ausgeglichen. Die Astronomen nennen daher den Ausgleichungsbetrag die «*Zeitgleichung.*» Die Abdrehung des Zifferblattes um eine halbe Stunde und die Zeitgleichung ermöglichen eine *befriedigende Uebereinstimmung* zwischen

den Ablesungen auf der Arlesheimer Sonnenuhr und den Angaben der Räderuhren.

Kätherli dankte ihrem Fritz für die erhaltene Belehrung und fand, dass die Sache wohl recht interessant, jedoch sehr schwierig zu behalten sei. Daher haben wir hier die Erklärungen von Fritz für alle Kätherli abgedruckt.



Die neue Sonnenuhr am Gerichtsgebäude in Arlesheim
Strichzeichnung von Bruno Heiz, Kunstmaler in Arlesheim

Eine solche gediegene Mauersonnenuhr würde auch meinem Hause wohl anstehen, wird sich gewiss mancher Sonnenuhrfreund sagen, der an der Arlesheimer Uhr seine Freude hat. Wenn ich die Farben etwas abändere und einen sinnvollen Sonnenuhrspruch darunter setze, so kann mir niemand verwehren, an meinem Haus eine *Kopie* anzubringen. Von diesem einfachen Vorgehen möchten wir jedoch abraten.

Wohl haben solche *Versetzung* schon stattgefunden: So wird aus dem *alten Rom* überliefert, dass man eine Sonnenuhr aus *Messina* heimbrachte und sie über ein Jahrhundert verwendete, bevor man merkte, dass sie nicht stimmte. Auch die Sonnenuhr am kürzlich abgebrochenen Vereinshaus am Petersgraben zu Basel, die nach dem *Zerkindenhof* hinausschaute, wurde vor längerer Zeit nach einem Vorbild aus der Gegend von Florenz angebracht, und man hat, wie es das Basler Jahrbuch 1945 erzählt, erst 1944 entdeckt, warum sie so schlecht zeigte.

Wie hat man das wohl herausgefunden? Ganz einfach: Der Schattenstab war nicht auf die geographische Breite von Basel eingestellt. Dass ferner die «*Zerkindenuhr*» aus einer Zeit stammte, da es noch keine Mitteleuropäische Zeit gab, liess sich ebenfalls leicht feststellen, weil der lotrechte Schattenstrich die Zahl 12 trägt, und das Gebiet von Florenz nicht unter dem 15. Meridian liegt. Für die Schweiz würde das bedeuten, dass sie vor 1893 angebracht wurde.

Bei jeder Mauersonnenuhr sind die geographische Breite und die geographische Länge des Standortes, aber auch die Himmelsrichtung der Zifferblattmauer in Rechnung zu stellen. Wir hätten daher von Arlesheim aus über tausend Kilometer nach Osten oder nach Westen zu wandern, bis die Möglichkeit bestünde, eine Sonnenuhr mit genau dem gleichen Strichsystem

zu entdecken. Eine Mauersonnenuhr bedeutet etwas *Einmaliges*. Deshalb sollten ihre Striche, wie bei den englischen «Scratch Dials» tief in das Zifferblatt eingeritzt werden, damit man die abgewitterte Farbe leicht ergänzen kann, und die Uhren Jahrhunderte hindurch erhalten bleiben.

Der Schlusstein

Von *Monika Largiadèr*

Ein Pfarrherr, von heiligem Eifer durchglüht
Als Diener am Wort seines Amtes zu walten,
War unablässig auch darum bemüht,
Sein Gotteshaus würdig und schön zu gestalten.

Da Geist in vollendeter Form sich ausdrückt
Der gotische Raum ihn zutiefst beglückt.
Nur eines sein Auge empfindlich quält:
Dass hoch im Geviert ein Schlusstein fehlt.

Wenn sonntags auf seiner Kanzel er stand
Schweift' ratlos suchend sein Blick empor
Zum Netzgewölbe, wo alsbald er fand
Die kahle Stelle im dämmrigen Chor.

Und immer von Neuem ergrimmt er im Herzen!
Der fehlende Stein, er bereitet ihm Schmerzen.
Wie scharf er den Degen des Wortes auch wetzt:
Kein Gott und kein Mensch ihm den Schlusstein setzt.

Vergeblich, ach, suchte jahrein und jahraus
Selbst an den unerdenklichsten Orten
Nach dem fehlenden Stein man im Gotteshaus:
Vom Turm bis zur Krypta, vom Chor zu den Pforten. — —

Der Stein war verloren, sein Platz blieb leer! — —
Doch unseren Pfarrherrn bekümmerts nicht mehr,
Denn lebensgesättigt und tiefgebückt,
Ward' er seines Amts durch den Tod entrückt.

Dem neuantretenden Pfarrer zu Ehren
Die Kirche von Grund auf ward renoviert,
Und auf der Gemeinde allseit'ges Begehren
Die ehrwürd'ge Kanzel ausrangiert.

Als der Meissel zerschlug ihr starkes Gefüge,
Da fand sich im Sockel, dass sicher er trüge
Den Diener des Herrn und sein machtvolles Wort,
Fest eingemauert der Schlusstein dort.